hatte, sehen wir sie von nun an bemüht, die wichtige Station durch Zahlung einer Entschädigung an sich zu bringen. Dieser Krieg kennzeichnet aber ebenso die Politik Konrads von Jungingen, seine Ansprüche gegen einen nur irgend annehmbaren Kompromiß aufzugeben, als durchaus verwerflich und berechtigt zu der Erwägung, ob der Hochmeister nicht, auf die eben erungenen Erfolge gestützt, die Insel vertragsmäßig als sein Eigentum zugesprochen erhalten hätte; unbedingt hätte er, wenn ihm der Besitz Gotlands als zu kostspielig und gefährlich erschien, damals eine größere Entschädigungssumme erwirken können, als dem Orden später nach langwierigen Verhandlungen ausgezahlt wurde. Doch zu solchem Vorgehn war Konrad nicht der Mann, und Margarete war viel zu schlau, um diese Schwäche ihres Gegners nicht genügend auszunutzen.

III.

So sehen wir die Gotländische Frage, deren Schicksal durch diesen Frieden eigentlich entschieden war, sich noch mehrere Jahre bis zu ihrer endgültigen Ordnung hinziehn. Zunächst gingen alle Wünsche und Verhandlungen durch die Hände der Hansa. So wandte sich Konrad, als ihm die im Friedenstraktat bewilligte Forderung auf Auslieferung der Gefangenen unberücksichtigt zu bleiben schien, an die Hansa¹⁾ nicht direkt an Margarete; an sie erfolgte auch die diesbezügliche Aufklärung der Königin²⁾. Die Hansa war es, welche Ort und Zeit für den zur endgültigen Regelung in Aussicht genommenen

---

1) H. R. V. 209, 13—14. Silfv. I. 497. Receß der Versammlung zu Marienburg, dat. die Galli, 16. Okt. 1404. H. R. V. 213. Schreiben der wendischen Städte dieserhalb an Margarete, ohne Datum (Ende Oktober).

2) H. R. V. 218. Silfv. I. 502. Lüb. Urk.-Buch V. 112. Schreiben Margareten an Lübeck, dat. die beati Martini, 11. Nov. 1404. Sie bemerkt darin, daß sie den Brief der wend. Städte am 6. Nov. erhalten habe.